

REGION

Schützenmatte steht vor Schicksalsjahr

Aktualisiert am 04.12.2009 Erstellt: 04.12.2009, 00:33 Uhr

Das heisse Eisen Schützenmatte war Thema einer Podiumsdiskussion. Vor den Visionen seien politische Entscheidungen fällig.

Bollwerk und Schützenmatte gelten als die Berner Problemzone. Als Hinterhof hat das Areal eine lange Tradition, wie die von der Stadt in Auftrag gegebene und auf der Stadtberner Website nachzulesende Studie «Boulevard» aufzeigt. Zwischen 1928 und 1930 entstand zwar die Lorrainebrücke und brach den bisherigen Hinterhof der Stadt auf. 1929 versuchte die Stadt mit einem Wettbewerb eine Beplanung der Schützenmatte. Das Siegerprojekt verschwand in der Schublade. Bisher endete jede Vision für diesen Stadtteil dort. Gestern wurde an einer gut besuchten Podiumsdiskussion im Kornhausforum versucht, daran anzuknüpfen. Studienautor Martin Beutler stellt eine «Verslumung» fest. Deshalb hat sich die Berner Politik durchgerungen: Nun muss etwas gehen. **Reitschule als Knackpunkt** Daniel Mullis vom Kulturzentrum Reitschule verwies auf die Drogenproblematik. Solange nur eine Anlaufstelle vorhanden sei, sei eine Lösung schwierig. Er fragte sich, wie die Reitschule in ihrer heutigen Form einen Platz finden kann bei einer Neugestaltung, oder ob es das Ende bedeuten würde. «Das wäre einfach eine andere Ausgrenzung, als jene, die heute stattfindet.» Stadtplaner Christian Wiesmann nahm den Faden auf: Bevor geplant werde, müsse über die Reitschule-Initiative abgestimmt werden, die den Verkauf an den Meistbietenden verlangt. Sie soll 2010 dem Stimmvolk vorgelegt werden. Als Idee für den Parkplatz erwähnte Wiesmann den Bau eines Fachhochschulcampus. «Doch dann ist die Reitschule dahinter im Loch», was städtebaulich unbefriedigend sei. «Gegen einen Abriss würde sich wohl der Denkmalpfleger wehren», wandte Gesprächsleiter Bernhard Giger ein. «Sie ist auch sozialräumlich geschützt», erwiderte Wiesmann spitz. Denkverbote hülften nicht weiter. Kunstmuseumsdirektor Matthias Frehner brachte vorsichtig eine Zusammenarbeit für gewisse Kunstausstellungen wie damals bei Bernhard Luginbühl in der Grossen Halle ins Spiel. **Mut zum Freiraum** Als *Advocatus Diaboli* gab sich Jacques Blumer, Architekt beim Atelier 5: «Wieso haben wir Angst vor Freiräumen. Wieso muss immer alles aufgeräumt werden?», fragte er. Blumer plädierte dafür: «Finger weg! Möglichst wenig machen.» Martin Beutler wies auf das Potenzial einer Neustadt hin. Doch sei es an der Politik, zu sagen, wohin die Reise gehen soll. cab>